Franz Sales Sklenitzka

Bei uns ein Drache?

Dass ich nicht lache!

G&G

Drachen blut

GESICHT
Drachen-Speichel Nr. 5
MERLIN

Bei uns ein Drache?
Dass ich nicht lache!

www.ggverlag.at

ISBN 978-3-7074-2280-1

In der aktuell gültigen Rechtschreibung

1. Auflage 2019

Text: Franz Sales Sklenitzka
Cover und Illustrationen: Bernd Lehmann, www.berndfuerdiewelt.de

Gesamtherstellung: Imprint, Ljubljana

Szenische Bearbeitungen des Textes müssen vom Autor genehmigt, Aufführungen gemeldet werden. Bitte wenden Sie sich in diesem Fall an den Verlag.

© 2019 G&G Verlagsgesellschaft mbH, Wien
Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Vervielfältigung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme, gesetzlich verboten. Aus Umweltschutzgründen wurde dieses Buch auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Franz Sales Sklenitzka

Bei uns ein Drache?

Dass ich nicht lache!

Illustrationen
Bernd Lehmann

G&G

Es war im Sommer des Jahres 1281. Ein großer Tag rückte näher, der Geburtstag des Herzogs. Es war nicht irgendein Geburtstag, sondern der sechzigste, und es ging nicht um irgendeinen Herzog, sondern um Herzog Alfons.

Das machte seiner Frau, der Herzogin, zu schaffen. Herzogin Leopoldine konnte keinen Schlaf finden. Unruhig wälzte sie sich von einer Seite auf die andere – Nacht für Nacht –, während der Mann neben ihr, Herzog Alfons, friedlich schlummerte. Nur ab und zu schnarchte er zart. Dass ihr Mann so fest und tief schlafen konnte, wo doch so ein wichtiger Geburtstag bevorstand, ärgerte die Herzogin. Denn es sollte ein großartiges Fest werden, ein Spektakel, wie es der Herzog in den letzten 60 Jahren noch nie erlebt hatte. Dass sie noch keine Idee hatte, wie er gefeiert werden sollte, ärgerte die Herzogin noch mehr. Bei so viel Ärger konnte selbst eine vornehme Dame wie Leopoldine unmöglich Schlaf finden. Und wenn sie sich am nächsten Morgen im Spiegel betrachtete, bekam ihr Ärger einen neuen Schub, denn dann musste sie sich auch über die Ringe um ihre Augen, die Tränensäcke und die Falten in ihrem Gesicht grämen.

Zur gleichen Zeit, als sich die Herzogin ruhe- und schlaflos in ihrem Bett hin- und herwarf, näherte sich

ein seltsamer Mann auf einem Pferdewagen der Landesgrenze. Er wollte ins Herzogtum einreisen – was ihm nicht erlaubt war. Dieser Mann hatte Betretungsverbot, Aufenthaltsverbot, Berufsverbot – und alle Verbote, die es damals im Jahr 1281 sonst noch gab. Der Herzog selbst hatte befohlen, ihn auf der Stelle festzunehmen, sollte er über die Landesgrenze kommen. Doch das war leichter gesagt als getan. Wer verhaftet schon gern einen Hexenmeister! Das war der Fremde auf dem Kutschbock nämlich, ein Magier, berühmt und berüchtigt, Magister Jodokus Vobiscum mit Namen, ein gefürchteter Zauberer und Schwarzkünstler. Schon früher, im Jahr 1279, hatte er sich im Herzogtum aufgehalten. Kurz vor Ende des großen Pfingstturniers hatte sich Jodokus damals heimlich davongemacht mit der Handkasse samt den Eintrittsgeldern*, also mit einem Haufen Geld, das nicht ihm gehörte, und das der Herzog gut hätte brauchen können – hatte er doch seiner Gemahlin versprochen, eine kostbare Perlenkette zu kaufen.

Und jetzt wagte sich der Magier erneut in das Land? Warum? Wozu? Weswegen? Es war gefährlich für ihn. Würde man ihn erkennen, würde er sofort bei Wasser und Brot ins Gefängnis gesteckt werden! Wieso kam er nun neuerlich ins Herzogtum?

* Drachen kann man nicht bewachen, ISBN 978-3-7074-0169-1

Die Antwort ist einfach. Jodokus Vobiscum hatte Rache geschworen. Ja, er wollte sich am Herzog rächen. Der Zauberer hatte weniger Aufträge und Auftritte als früher, kaum dass er noch zu einem Kindergeburtstag eingeladen wurde, und er dachte, daran sei nur der Herzog Schuld. Der Herzog, dachte er, würde böse über ihn reden und seinen Ruf ruinieren. Jodokus Vobiscum fand, der Herzog hätte schon lang genug regiert und deswegen wollte er ihn mit Hilfe der schwarzen Kunst beseitigen. So führte ihn sein erster Weg direkt zum Schloss des Landesherrn. Das war ziemlich mutig von ihm, man könnte auch sagen frech, aber der Magier hatte einen schlauen Plan und war sich seiner Sache sicher.

Was ein echter Zauberer ist, dem fällt es nicht schwer, Namen und Aussehen nach Bedarf zu ändern. Und ein echter Zauberer, das war Jodokus ohne Zweifel, und keineswegs ein schlechter. War er 1279 in einem hautengen Anzug aus Smaragddrachenleder und mit schwarz gefärbten Haaren aufgetreten, so hätte ihn 1281 nicht einmal sein bester Freund erkannt, wenn er einen ge-

habt hätte. Seinen Slim-Fit-Anzug aus Drachenhaut hatte er gegen einen schwarzen Umhang getauscht, einen weiten, faltenreichen Umhang, in dessen Taschen sich allerhand Kleinkram verbergen ließ, Kleinkram, wie ihn Magier immer wieder brauchen: getrocknete Salamanderschwänze, Schwefelhölzer, Lutschbonbons, Niespulver, Kleingeld, einen Giftpilz, Reißnägel, Klebeband und eine Lupe, die man auch als Brennglas verwenden konnte. Unter dem spitzen Hut, dem Berufszeichen der Zauberer, wallten weiße Haare hervor und ein langer weißer Bart gab ihm zusätzlich ein würdevolles Aussehen. Nur die Sonnenbrille war dieselbe wie zwei Jahre zuvor, die hätte an den früheren Jodokus Vobiscum erinnern können, wenn sich irgendwer die Mühe gemacht hätte. Doch die Menschen damals hatten andere Sorgen. Das Leben im Mittelalter war schwierig für die meisten Leute. Das tägliche Brot musste man sich hart erarbeiten. Ein Dach über dem Kopf zu haben und ein Strohsack zum Schlafen waren nicht selbstverständlich.

Der Zauberer in seinem Pferdewagen erreichte jedenfalls die Landesgrenze, ohne dass jemand Ver-

dacht schöpfte. Ein Wächter steckte seinen Kopf aus der Luke einer kleinen Hütte, die zugleich Zoll- und Grenzstation war, und betrachtete den Fremden mit der geheimnisvollen Sonnenbrille neugierig.

„Magister Sukodoj Mucsibov mein Name", schnarrte der Zauberer vom Kutschbock herab, ohne dass ihn jemand gefragt hätte. „Professor für angewandte Magie. Ich bin der berühmte Schwarzkünstler vom Schwarzen Meer und habe einen Lehrstuhl an der Universität zu Paldin, wie du vielleicht schon gehört hast." Und gebieterisch setzte er hinzu: „Gib den Weg frei! Ich hab's eilig."

Der Wächter hatte keine Bedenken. Er war neu, er war jung und er war die Vertretung eines älteren, erfahrenen Kollegen, der wegen Zahnschmerzen zu Hause geblieben war. Der Magier im schwarzen Umhang schien ein wichtiger Mann zu sein. Er machte großen Eindruck. Und als der Zauberer dem Wächter eine Münze zuwarf, die dieser geschickt auffing, ging der Grenzbalken hoch. Der Wächter fragte nicht einmal, was das für ein Ungetüm sei, das der Fremde da auf seinen Wagen geladen hatte. Denn er konnte die Umrisse eines großen kantigen Gegenstandes erkennen, der an einen Kleiderschrank erinnerte, aber unter einer Decke verborgen war. Vielleicht war es der leere Stuhl, von

dem der Magister gesprochen hatte? Der Wächter salutierte stramm, Jodokus schnalzte mit den Zügeln, und die Pferde setzten sich in Trab. Der Zauberer hatte freie Fahrt und somit nahm das Unheil seinen Lauf.

Sinnend blickte der junge Mann am Grenzbalken dem Magier noch eine Weile nach. Wenn er es genau überlegte, dachte der Wächter – und dabei gruselte ihn ein bisschen –, könnte das kantige Ding auf dem Wagen des Fremden eigentlich ein großer Sarg sein. Und weil die Decke ein wenig verrutscht war, hatte der Grenzer auf der schmalen Unterseite des Gegenstandes vier Rollen oder kleine Räder bemerkt. Aber nun war der Magier schon zu weit weg; es war zu spät, um ihn fragen zu können.

Zur Sicherheit hatte Jodokus Vobiscum also auch einen anderen Namen angenommen. Und damit er sich seinen neuen Namen leichter merkte, hatte er den früheren einfach umgedreht und nannte sich fortan Magister Sukodoj Mucsibov. Er behauptete, aus dem fernen Ostrumelien zu kommen und an der Universi-

tät zu Paldin Vorlesungen über schwarze Kunst und Kleptomanie zu halten.

Das erzählte er auch der Herzogin Leopoldine, als er sich nur wenige Stunden später geheimnisvoll hüstelnd vorstellte. „Jawohl, ich bin es, der große Schwarzkünstler vom Schwarzen Meer!“

Ohne Schwierigkeiten, ohne dass ihn irgendjemand aufgehalten hätte, war der Magier bis an die Mauern gelangt, die das Schloss des Herzogs umgaben, und hatte an dem Tor gerüttelt, bis ein Lakai erschienen war und nach seinem Wunsch gefragt hatte.

„Der Herzog will nicht gestört werden“, sagte der Diener. „Er löst eben wieder eines seiner Kreuzworträtsel. Zumindest versucht er es.“

„Dann …“, sagte der Magier gebieterisch, „dann führe mich zur Herzogin!“ Dabei hoffte er, keinem der Drachen zu begegnen. Im Schlosspark des Herzogs gab es insgesamt sieben zahme Drachen. Drachen und Zauberer vertragen sich bekanntlich schlecht, wie man in Fachbüchern nachlesen kann.

Doch die Drachen tollten gerade im Park herum und waren an dem Fremden nicht interessiert. Und die Herzogin? Sie war erfreut über den unerwarteten Besuch. Der höfliche Fremde mit der dunklen Brille hatte ein paar kleine, nette Geschenke mitgebracht: eine Anti-

Faltencreme (ein neues Mittel, das aus dem Kamm von Hähnen hergestellt wurde), Baldriantropfen für einen gesunden Schlaf und Bio-Kamillenshampoo für mehr Haarfülle. Er stellte sich als gelernter Magier und Schwarzkünstler mit Erfolgsgarantie vor. Und Herzogin Leopoldine erkannte mit der ihr eigenen Logik, dass dieser Mann im schwarzen Umhang die Lösung ihres Problems liefern konnte.

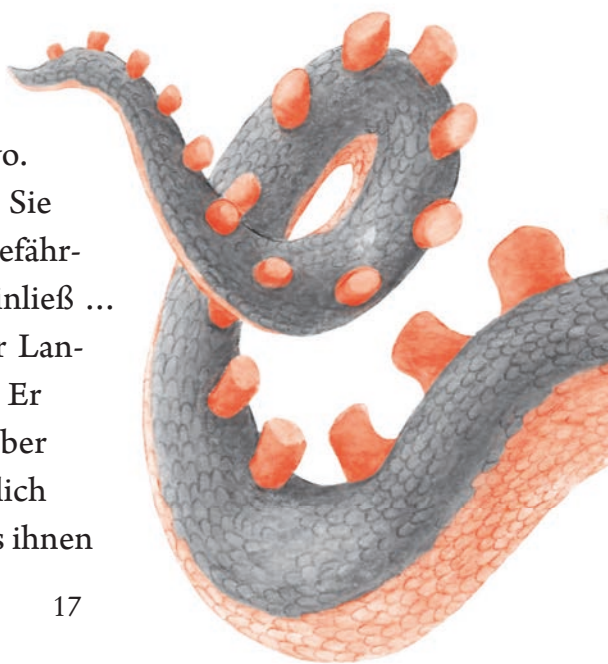
„Ein Zauberer bist du also", sagte sie freundlich. „Doch wo, frage ich mich, ist dein Zauberstab?"

„Aber gnädige Herrin", lachte der Magier. „Zauberstab war gestern. Die Zeit bleibt nicht stehen, auch nicht in der Magie. Hier", sagte er und holt aus den Falten seines Umhangs ein schwarzes Büchlein, „mit diesem einzigartigen Buch bin ich stets auf dem neuesten Stand der Zauberkunst."

Die Herzogin war beeindruckt. Sie hatte noch nie etwas von einer Stadt namens Paldin gehört, und sie wusste auch nicht genau, wo Ostrumelien lag. Sonst wäre ihr aufgefallen, dass Paldin nicht am Schwarzen Meer liegt, und vielleicht wäre sie dann etwas vorsichtiger gewesen und hätte dem Zauberer nicht blind vertraut. Der kam nämlich gar nicht aus Ostrumelien. Diese Geschichte war frei erfunden. Er hatte, um genau zu sein, das letzte Jahr in England verbracht, bei

einem uralten, weltberühmten Lehrmeister manches neue Zauberkunststück dazugelernt und, wie es seine Gewohnheit war, auch von dort etwas mitgenommen, was nicht ihm gehörte. Diesmal war es keine Kasse mit Eintrittsgeldern, sondern nur ein Buch, eben dieses schwarze Buch mit wenigen Seiten; es war ein Buch, das es in sich hatte – ein echtes Schwarzbuch.

Für die Herzogin kam dieser seltsame Magier also wie gerufen – scheinbar ein Retter in der Not. Und deswegen schüttete sie ihm ihr Herz aus und erzählte haarklein ihre Sorgen wegen des Geburtstags und dass sie noch immer keine Idee für eine tolle Feier hatte und dass sie deswegen keinen Schlaf finden konnte und dass sie darum schon so viele Kummerfalten im Gesicht hätte und auch anderswo. Die gute Leopoldine! Sie ahnte nicht, auf welch gefährliches Spiel sie sich da einließ …



Der Magier hörte der Landesherrin geduldig zu. Er wusste, dass Frauen über ihre Probleme ausführlich sprechen können und es ihnen

Franz S. Sklenitzka unterrichtete viele Jahre an einer Schule, ehe er mit dem Bücherschreiben begann. Die Bücher des anerkannten Drachologen wurden vielfach ausgezeichnet und mittlerweile in 17 Sprachen übersetzt.

Wir schreiben das Jahr 1281. Herzog Alfons feiert seinen 60. Geburtstag und auf ihn wartet eine Überraschung. Seine Frau und Hexenmeister Sukodoj Mucsibov haben eine Show vorbereitet, aber der Herzog macht nicht mit. Ritter Ottokar von Zipp springt für ihn ein und stürzt sich in ein gigantisches Abenteuer. Glücklicherweise nicht allein, denn Klemens, sein Drache, folgt ihm …

Von Hexenmeistern, Rittern, Drachen – und der Polizei

Altersempfehlung
7 8 9 10 11 12 13 Jahre
ISBN 978-3-7074-2280-1
€ 12,95
9 783707 422801
Sammle Punkte auf Antolin.de

www.ggverlag.at